Mühlhausen nur das Wahrheit ist, was ich als wahr verstanden, d. h. doch letzten Endes durch und durch verstandesmäßig erfaßt habe: dann gibt es überhaupt nichts mehr, was anbetungswürdig ist, dann gibt es keinen persönlichen Gott. Denn „ein Gott, der verstanden werden kann, ist kein Gott". Wir können wohl mit unserer natürlichen Vernunft das Dasein Gottes erkennen, sein Wesen aber wird uns stets unfaßbar bleiben, solange wir noch in der Endlichkeit wandeln.

Nach dieser allgemeinen Auseinandersetzung sei mir noch ein kurzes Wort zu einigen Einzelheiten des Mühlhausenschen Artikels gestattet, wobei allerdings die eben gemachten Ausführungen in gewissen Punkten sich wiederholen werden. Schon der Satz „Nun aber ist sicher, daß eine Religion, die sich mit der Naturwissenschaft auseinandersetzt, an sich selber arbeiten muß," geht von der irrigen Voraussetzung aus, die Agricola in seinem Aufsatz vertrat: Wissenschaft kontrolliere die Religion. Meine (noch unwiderlegten) Gründe gegen diese Auffassung brauche ich nicht zu wiederholen, da ich sie schon in Stück 8 der „Warte" darlegte. Denn eine Religion, die „an sich selber arbeitet", ist eine veränderliche Religion, die weder das Volk noch den Denker befriedigt. Der Kern muß bleiben, nur die Hülle kann wechseln! Daß jede vorurteilslos betriebene Wissenschaft, also auch die Naturwissenschaft, unbedingt zu Gott führt, ist eine unbestreitbare Tatsache, bewiesen u. a. durch alle großen Naturforscher, die ohne Rücksicht auf ihre Konfession gottgläubig waren. Man mag noch bessere und noch größere Fernrohre bauen als jetzt, man mag neue Sterne und Sonnensysteme entdecken: jede Neuentdeckung ist nur ein Beweis der Endlichkeit unseres Verstandes und zwingt uns zur Anerkennung eines unendlichen Gottes, der alles dies gemacht und noch viel mehr, was wir noch gar nicht kennen.

Pfarrer Mühlhausen schreibt: „Es müßte, wenn Religion Wissen wäre, mit dem Unhaltbarwerden dieses „Wissens" auch die Religion unhaltbar werden." Das klingt sehr einleuchtend — wenn man übersieht, daß Religion eben nicht ein Wissen im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist, sondern das höchste Wissen, d. h. der Besitz der Wahrheit. Damit aber ist ein „Unhaltbarwerden" der Religion, ein „Zusammenbruch" des Glaubens völlig ausgeschlossen. „Wahr ist nicht, was sich als solches anpreist und als solches angepriesen wird, sondern was mir als Wahrheit aufgeht." Ist dieser Satz, der jedem Irrtum Tür und Tor öffnet, wirklich Gemeingut der Menschheit? Unzähliges „geht uns als Wahrheit auf", und in zehn Jahren merken wir, daß es Irrtum war — aber trotzdem: es ist wahr! Wir werden die Tatsache, daß es eine „objektive Wahrheit" gibt, die wir subjektiv erkennen können — oder auch nicht, doch nicht nur verächtlich als „philosophische Doktorfrage" bezeichnen dürfen. Und hier liegt der Angelpunkt der Ausführungen Pfarrer Mühlhausens! Nach ihm „fließt alles", auch die Wahrheit —, demgegenüber muß immer wieder betont werden, daß dieses Wechseln nur von der Erkenntnis der Wahrheit gilt. Darum eben, nochmals sei's gesagt, die Dogmen! Soll es für den gewöhnlichen Mann aus dem Volke nur dann einen Gott, eine unsterbliche Seele geben, soll Gott nur dann die Welt erschaffen haben, wenn diese Tatsachen sich „bei unbedingter Achtung vor der Wahrheit als Wahrheit aufdrängen"? Soll das kleine Endchen Menschenverstand die einzige, die höchste Instanz sein für solche Weltanschauungsfragen? Allerdings: dann brauchen wir keinen Gott mehr! Dann kommt eben erstens das Ich und zweitens das Ich und drittens noch einmal das Ich, und viertens brauchen wir niemanden mehr . . . . Ikarusflug!

Danach kann ich mich bezüglich der Wunder kurz fassen. Ueber ihre Tatsächlichkeit besteht für jeden, der an ein über seinem Verstande stehendes Wissen glaubt, schon durch die Bibelberichte kein Zweifel. „Die Beweispflicht hat, wer das Ungeheure behauptet, nicht, wer es ablehnt." Ja, wenn es Menschenbehauptungen sind, in unserm Falle aber kündet die Wunder Gottes Wort. Wenn ich auch aus diesem Grunde es ablehnen muß, die Rückschiebung der Beweispflicht als begründet anzusehen, so will ich doch auf eines hinweisen. An der Widerlegung der Evangelienberichte, insbesondere über die Auferstehung Christi und seine sonstigen Wunder, hatten die Heiden und noch mehr die Juden das größte Interesse. Warum haben sie es denn nicht getan? Warum machten sie den Christen nicht erfolgreich wissenschaftlich den Prozeß? Hatte es doch einer ihrer Größten, der Apostel Paulus, im 1. Korintherbriefe (15, 14) gesagt: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel." Also es galt nur die Unwahrheit der Auferstehung Jesu zu beweisen, und das Christentum war gerichtet: nach den Worten seines eigenen Apostels mußte es nun liquidieren. Die besten Vorbedingungen, der Haß gegen alles Christliche, die äußerlich so schmählich geendete Person des Stifters, waren vorhanden — warum bewies man also nichts? Weil man es nicht konnte! Und so liegt die Sache in allen Jahrhunderten.

Die Auffassung Pfarrer Mühlhausens bezüglich des Dogmas vom stellvertretenden Leiden Christi ist irreführend. Man darf sich doch Gott nicht als so einen gutmütigen alten Mann vorstellen, der mit einer gewissen Müdigkeit sich alles gefallen lassen muß. Man darf anderseits Jesus nicht als ein zwangsweise zur Schlachtbank geschlepptes Opfer auffassen. Nein, es gibt eine ewige Gerechtigkeit, und Jesus hat zu ihrer Versöhnung freiwillig gelitten aus unendlicher Liebe zu uns. Das ist um so verständlicher und lehrreicher, als Jesus Gottes Sohn und somit selbst Gott ist und ein Gott, der nur verzeihen und wieder-gut-sein kann, zum Fluche aller menschlichen Moral werden müßte.

So gilt mein Kampf nach wie vor dem Unglauben in offener oder verhüllter Form und allem was dazu führt, . . . nie dem Protestantismus! Und trotz allem bleibe ich dabei: „Religion ist Beschäftigung mit Gott, seinem Dasein, Wesen, Werken, vor allem aber ist sie Gottesverehrung, die allerdings naturgemäß schon in erstgenannter Beschäftigung enthalten sein soll." Religion ist die Wissenschaft kat exochen!

Meine Religion

Von Julius Agricola

Das klingt wohl etwas eitel und anspruchsvoll; denn was fragt die Welt nach meiner Religion? Nun ich würde auch den folgenden kleinen Artikel nicht geschrieben haben, wäre nicht mein Verhältnis von Herrn Pfarrer Müller in Röcknitz zum Gegenstand einer öffentlichen Besprechung gemacht worden.

Zunächst muß ich bemerken, daß Herr Pfarrer Müller mit richtigem Gefühl zweierlei in mir erkannt hat: nämlich wenig Interesse für Kirchenverfassungsprobleme und eine geheime Bereitschaft für wirkliche religiöse Werte. Für Verfassungsprobleme der Kirche habe ich deswegen wenig übrig, weil mir die Religion eine so zarte und persönliche Angelegenheit ist, daß sie überhaupt nicht in feste Formen gefaßt werden sollte. Die Durchschnittsmenge bedarf ja wohl auch hier eines gewissen Zusammenschlusses; aber freiere Gemüter haben sich, glaube ich, meist beiseite gehalten und sind ihre eigenen Wege gegangen. Ich glaube z. B., daß noch nie ein wirklich großer Denker ein eingeschworenes Glied einer Kirchengemeinschaft gewesen ist, sondern sie haben zu denen gehört, die weder auf diesem noch auf jenem Berge anbeten, und so haben auch noch viele andere, die sich nicht zu den Großen zählen können, doch ein tiefes religiöses Innenleben abseits von der Kirche geführt. „Jeder Grabstein deckt eine Weltgeschichte." Man könnte auch sagen: „Jeder deckt eine Religion"; denn diese formt sich doch nach den äußeren und inneren Erlebnissen eines Menschen. Wie können nun diese alle in einen Verfassungsrahmen eingeschlossen werden? Das kann nur mit einem guten Teil Oberflächlichkeit geschehen. Ich meine, der wirklich religiöse Mensch bedarf überhaupt keiner Gemeinschaft, sondern er geht, wie Nikodemus, zu Jesu „bei der Nacht" und befleißigt sich der „großen Stille", in der Gott am liebsten bei uns Einkehr hält.

„Wie tun recht geistliche und christliche Leute, die christlicher Zucht gern gehorchen?" fragt Thomas a Kempis in seiner „Nachfolge Christi"? Antwort: „Sie gehen selten aus und leben von der Welt abgeschieden; ärmlich essen sie, sie sind schlecht gekleidet, sie arbeiten viel und reden wenig, sie wachen lang und stehen früh auf, denken ohn Unterlaß, sie lesen fleißig und sind bereitet zur Zucht. Solche heilige Leute stehen oft auf zu Mitternacht, den Herrn zu loben, wie David gesagt hat!"

Auffälligerweise fehlt in dieser Schilderung des wahren christlichen Lebens der Kirchenbesuch, und sicher kommen auch durch solche geistliche Uebung keine mächtigen, einflußreichen Bekenntniskörper zustande, aber dafür eine Menge lebendiger, selbständiger, auch das Weltleben durchdringender und veredelnder Individuen.

Getäuscht hat sich Herr Pfarrer Müller, wenn er meint, meine Religion sei die Wissenschaft. O nein, neben der Wissenschaft ist noch viel Raum im Gemüte für die Ehrfurcht vor dem Unbekannten, in der für mich die Religion besteht. Ihre Schauer ergriffen mich schon als Kind. Schon als Achtjähriger besuchte ich gern ohne Wissen meiner Eltern und Geschwister die abendlichen Maiandachten, die in meinem Heimatstädtchen abgehalten wurden. Da machte schon den tiefsten Eindruck auf mich das große Holzbild des Gekreuzigten. Ich wußte damals noch nichts von dem „stellvertretenden Leiden Christi"; aber den leidenden Gerechten sah ich schon damals in ihm, obgleich mir der Ausdruck für meine Empfindung erst viel später aus dem bekannten Dialog Platons zufloß. Von der Predigt verstand ich ja nichts; aber immer wieder kam ich zu dem stummen Manne am Kreuz und gab mich seiner Wirkung hin. So stands mit meiner Religion in der Kindheit, und jetzt nach einem langen Leben, in dem ich mich in mancher Wissenschaft umhergetrieben, steht es nicht viel anders. Da sitze ich in dem Abendgottesdienst meines Lebens, und über mir wallen die Schauer der Ewigkeit nach oben, so wie damals im Dämmerlichte der alten Stadtkirche, und noch heute ist mir auch kein Mensch lieber, als einer, der dem Herrn Jesus ein bißchen ähnlich ist.

Nun zu einem anderen Punkte! Daß die Religion allmählich von der Wissenschaft oder vielmehr dem Wissen ersetzt werden wird, ist allerdings meine Ueberzeugung; aber das Bild, das hier Herr Pfarrer Müller gebraucht, finde ich nicht angebracht. Die Wissenschaft erscheint mir nicht als ein siegreiches Meer, das in unaufhaltsamem Ansturm wie eine bröckelige Küste nach und nach auffrißt, was andere unter Religion verstehen, sondern ich vergleiche sie einem geduldig und unbeirrt auf dem Ozean des Universums vordringenden Schiffe, das, die Sehnsucht nach der Unendlichkeit als Piloten an Bord, einem unbekannten Lande zustrebt, wo Gott, d. h. die Wahrheit ist alles in allem. Ungeahnte Entwicklungen werden den Menschen nach Jahrmillionen zu vollkommener Erkenntnis und Beherrschung der Natur geführt haben, so daß es für ihn kein Unbekanntes mehr gibt. Wir werden dann „Gott schauen", nicht mehr an ihm mit oft unzulänglichen Mitteln herumraten. Wir „werden sein wie Gott, und wissen, was Gut und Böse ist"; aber in unserer Seele wird nur noch Raum für das Gute oder vielmehr das Wahre sein. So würde also die Religion, aber zugleich auch die Wissenschaft, d. h. das Forschen nach Wahrheit allerdings zu Ende sein. So wäre die Zeit der großen Ruhe, die Gott den Seinen verheißen hat, oder die Seligkeit gekommen. Dann könnte die Erde in die Sonne stürzen, um, mit ihr zu kosmischem Staub aufwirbelnd, die Bildung eines neuen Weltkörpers zu beginnen; die Geister der Geschlechter, die auf ihr in mühseliger, heiliger Arbeit den Weg zu Gott gefunden, werden aufgehen in seiner Allpersönlichkeit, wie etwa ein abgelaufener Denkprozeß in dem Geiste eines Forschers.

Und nun noch etwas zu dem Vorwurfe des Herrn Pfarrer Müller, daß ich meine, die Religion „sei etwas für Leute, die nichts zu tun haben". Nichts liegt mir ferner als das. Denn wer in der Welt hat denn nichts zu tun? Alle arbeiten „am sausenden Webstuhl der Zeit und wirken der Gottheit lebendiges Kleid". Wenn auch nur wenige Forscher sein können, so sind doch alle Verarbeiter der Forschungsergebnisse und also Veredler der menschlichen Lebenshaltung und Sittlichkeit, Förderer der Kultur, Haushalter Gottes. Ein Weib, das heute im Ofen Feuer anzündet, hat ganz noch dieselbe Bedeutung, wie der Erfinder des Feueranzündens, und wer einen drahtlosen Fernspruch auffängt, die Bedeutung auch dieses Erfinders; denn er trägt dazu bei, daß die Erfindung Gemeingut der Menschheit, d. h. ein Weg zu Gott für sich werde. So arbeitet jeder im Dienste der Wissenschaft, der Wahrheit. Die Religion aber ist der Sonntag der Seele, da soll sie kein Werk tun, sondern aufatmen von der Kleinmühle des Tages und Ausschau halten nach den Inseln der Seligen; aber auch dann ist die Religion noch lange keine Sache für Leute, die nichts zu tun haben.

Verein für die Geschichte Leipzigs

rt. Einen die Aufmerksamkeit eines größeren Zuhörerkreises bis zum Schlusse fesselnden Vortrag über: „Karl Theodor von Küstner und das Leipziger Stadttheater" hielt am 1. März im Vortragssaale des Grassimuseums Professor Dr. Erich Michael. Dieses Jahr und das kommende sind wichtige Gedächtnisjahre der Theaterstadt Leipzig. Am 10. Oktober 1766 wurde das sonach seit 150 Jahren bestehende Theatergebäude, das heutige „Alte Theater", mit Joh. Elias Schlegels Trauerspiel „Hermann" unter der Leitung Gottfried Heinrich Kochs eröffnet, 1917 aber sind es 100 Jahre, daß unsere Stadt ein stehendes Theater hat. Der Vortragende geht näher auf die Gründung des auf der damaligen Ranstädter Bastei stehenden Theaters ein, dessen Erbauer Zemisch es in Privatbesitz gehabt hatte; 1796 kaufte es die Stadt von der Witwe für 16 000 Taler. Bis zum Jahre 1816 war die Schauspielergesellschaft noch vom Dresdner Hoftheater abhängig gewesen; Leipzigs kunstsinnige Bürger verlangten indes ein eigenes Institut, an dessen Spitze als erster Bühnenleiter im Oktober genannten Jahres Karl Theodor v. Küstner trat. Er entstammte einer angesehenen Leipziger Patrizierfamilie, die, einst von Frankfurt a. M. hier eingewandert, das bekannte Bankhaus gegründet hatte. Schon frühzeitig Neigung für die dramatische Kunst und die Poesie verratend, widmete sich der spätere Rechtsgelehrte nun ganz dem Bühnenwesen, das er auch auf Reisen im In- und Auslande kennen gelernt hatte; außerdem war er auch schriftstellerisch tätig. Eine Universalität der Ausbildung, gestützt auf ein bedeutendes Vermögen, befähigten K. vor allem zum Leiter eines Bühnenunternehmens. Der Vortragende kommt weiter auf die ideelle Unterstützung durch Goethe und das Weimarer Theater zu sprechen, die Küstner lange Jahre zuteil wurde, erörtert des näheren die bauliche Veränderung, die neue Inszenierung des Leipziger Theaters, zu deren Kosten der Leiter desselben aus eigenen Mitteln beitrug. Vor allem gelang es demselben, im Laufe der Jahre eine der bedeutendsten Schauspielergesellschaften für die Leipziger Bühne zu vereinigen, deren ideelle und materielle Interessen der Bühnenkundige nach innen und außen hin auf beste vertrat. Es mögen nur genannt werden: Wohlbrück der Aeltere, Charakterspieler der Ifflandschen Schule, v. Zahlhas (alias Neufeld), Schauspieler und Dichter, Wurm (Berlin), der berühmteste Darsteller seinerzeit im niedrig-komischen Fach, Genast und vor allem der geistreiche und gemütvolle, leider zu früh verstorbene erste Liebhaber und erste Deklamator Deutschlands „Stein" vom Wiener Hoftheater, dessen Grabmal noch heute auf dem alten Johannisfriedhofe erhalten ist; als bedeutende weibliche Darstellerinnen mögen hier stehen: Frau Wohlbrück in Mutterrollen und als komische Alte, die Schwestern Christine und Doris Böhler, letztere die spätere Gattin Emil Devrients, die Neumann-Sessi und Corona Werner, Goethes Euphrosyne, der sie ungern vermißte. Das Opernorchester bestand aus 27 Mitgliedern und wurde von Fr. Schneider, dem Komponisten des „Weltgerichts", geleitet. Ein Gesang- und Tanzchor vervollständigte das Künstlerpersonal. So wurde unter Küstners Händen das Theater zu einem „würdigen Tempel, dem Dienste der Musen geweiht". Kein Wunder, daß das Leipziger Publikum bald großen Geschmack an dem stehenden Theater fand und seine Verehrung und Achtung allenthalben durch regen Besuch kundgab. Trotzdem hat Küstner keine Reichtümer erwerben können, vielmehr hatte er in den 11½ Jahren seiner Wirksamkeit oft mit großen Mängeln der Technik, die wieder bedeutende Kosten bei nicht völliger Abstellung verursachten, zu kämpfen, die öfter dem Theaterbesuch sich hindernd in den Weg stellten. Gewiß ist es, daß Küstner sich im freudigen Schaffen wohlfühlte, doch mußte er sein Unternehmen gegen seinen Willen vorzeitig verlassen, da die Opfer an Geld immer größer wurden. Ehe der Neuschöpfer des Leipziger Theaters auf immer das Lebenswerk seiner Mannesjahre verließ, plante die Generaldirektion der Dresdner Hofbühne die Errichtung eines Hoftheaters in Leipzig, und zwar unter Küstners Leitung; doch der Plan zerschlug sich wegen finanzieller Schwierigkeiten. Als spätere bedeutende Bühnenmitglieder treten Ferdinand Löwe und Frau Löwe, von Zieten-Liberati, ehedem Direktor des Kasseler Hoftheaters, Franz Xaver Vetter, Jerrmann, die Sängerinnen Canzi und Erhart, spätere Gräfin Hohenthal, sowie die Marschner, Gattin des bekannten Komponisten, und Luise Wagner, Richard Wagners Schwester, vor allem aber Emil Devrient in die Erinnerung. Die Einrichtung der Stücke, die Wahl derselben, die ganze Regie lag in den Händen Küstners. Als berühmte Gäste kommen für die Theaterliteratur Leipzigs in Betracht: Gerstäker, Karl Devrient Ludwig Devrient (1824 und 1826), Marr, Eßlair, Spitzeder, Ludwig Löwe, Unzelmann, die Damen Wilhelmine Schröder, Charlotte Birch-Pfeifer, Henriette Sontag, Neumann-Haitzinger, Stich-Crelinger, Lindner, Campi, Händel-Schütz. — Während Küstners Theaterleitung wurde in der Regel viermal in der Woche gespielt, insgesamt an 2411 Tagen mit 3001 Stücken. Vertreten war das Trauerspiel mit 390, das Schausp'el mit 451, das Lustspiel mit 896, die Posse mit 123, die Oper mit 1071 und das Ballett mit 54 Aufführungen. Mit dem Auge der Zeit gemessen sei noch auf den Inhalt der Darbietungen durch einige Titel der Theaterstücke hingewiesen und dabei der sogenannten Schicksalstragödie, einer bekannten Geschmacksverirrung jener Zeit, gedacht; als Vertreter derselben sind genannt: Grillparzers „Ahnfrau", Müllners „Schuld", Werners „24. Februar" und Houwalds „Bild". Beim hohen Drama fehlt kein bedeutender Name: Lessing, Goethe, Schiller, Heinrich v. Kleist und Grillparzer. Schillers Dramen kamen alle auf die Bühne. Wenig ist von Goetheschen Stücken zu spüren („Tasso", „Die Geschwister"), es fehlten, z. B. für „Faust", die Darsteller. Auch für die Oper sind nur gute Stücke angesetzt worden; Gluck („Iphigenie") Mozart, Beethoven („Fidelio"), Spohr, Weber („Freischütz" 67mal), Marschner („Vampyr") kamen genügend zur Geltung. Küstners Kunstleistungen fanden bis in die höchsten Kreise verdiente Anerkennung, wodurch sich bereits damals höfische Beziehungen knüpften, denen der tüchtige Bühnenleiter später seine Berufung an die Hofbühnen zu Darmstadt (1830), München (1832), hier erhielt er den Adel, und Berlin (1842) verdankte. Am 11. Mai 1828 trat K. mit Calderons „Das Leben ein Traum" von seiner überaus fruchtbaren künstlerischen und technischen Theaterwirksamkeit in Leipzig zurück. Erst 1832 erhielt das Stadttheater, nachdem es vier Jahre von nicht ständigen Schauspielergesellschaften und durch das Dresdner Hoftheaterpersonal versorgt worden war, ein neues stehendes Ensemble unter Ringelhardts Leitung. 1851 trat er in den Ruhestand. Von 1860 bis zu seinem am 27. Oktober 1864 erfolgten Tode, kurz vor dem 80. Geburtstage, lebte er wieder in unserer Stadt. Der Vortragende schloß mit den Worten von Prutz: „Die elf Jahre der Küstnerschen Theaterverwaltung in Leipzig bilden noch jetzt eine der glücklichsten und glänzendsten Epochen unserer deutschen Bühnengeschichte." Eine Anzahl Abbildungen aus der Sammlung des Stadtgeschichtlichen Museums trug zur Erläuterung des Vortrages bei. — Der letzte Vortrag über „Leipziger Naturforscher um 1800" von Oberlehrer Dr. R. Stein findet nicht am 8., sondern am 15. März im „Thüringer Hofe" statt.

Mitteilungen aus der Gesamtratssitzung

am 4. März 1916.

Vorsitzender: Oberbürgermeister Dr. Dittrich.

1. Man nimmt Kenntnis

a) von einem Dankschreiben Ihrer Exzellenz der Frau Staatsminister Dr. v. Rüger,

b) von der 19. Folge des Sonderdruckes aus dem Wiener Amtsblatt: „Wien während des Krieges".

2. Die Bestimmungen über die Unterstützung Arbeitsloser in der Stadt Leipzig und die Bestimmungen über die Fürsorge für arbeitslose Textilarbeiter werden vorschlagsgemäß genehmigt.

3. Mit den Vorschlägen über die anderweite Festsetzung der Milch- und der Schweinefleischpreise wird vorbehältlich oberbehördlicher Genehmigung Einverständnis erklärt.

4. Antragsgemäß vergeben werden

a) die Lieferung von 1500 Stück Eintrittskartenbüchern für die städtischen Theater,

b) die Lieferung von 5000 Tonnen Ewald-Gasförderkohle, 5000 Gashaupthähnen in Ersatzmetall und 1000 Stück Gasautomaten,

c) die Malerarbeiten für den Neubau der V. Höheren Bürgerschule.

Sport und Spiel

Wintersport

i **Oberwiesenthal.** In stiller, glitzernder Pracht locken die Hänge und Gipfel des Fichtel- und Keilberges, das helle, funkelnde Weiß, das tausendfältig die Sonnenstrahlen zurückwirft, bildet einen scharfen Gegensatz zu dem leuchtenden „italienischen" Blau des Himmels. Das beste Beförderungsmittel über die Schneefelder ist der Schneeschuh; daneben gewährt das Rodeln hohen Reiz. Eine im Erzgebirge schon eingeführte Art der Beförderung ist die mit dem Hörnerschlitten. Aber auch der nicht Sport ausübende Reisende kommt bei seinem Besuch des Erzgebirges im Winter reichlich auf seine Kosten. Wer sich in ein Märchenland versetzt fühlen will, der komme noch herauf ins Erzgebirge auf unsern Fichtelberg, der wird die Reize der Natur bewundern können und beglückt ausrufen: Natur, wie schön in jedem Kleide!

Pferdesport

☾ **436 500 Mark für Grunewald-Rennen.** Der Berliner Renn-Verein schreibt jetzt die ersten neun der ihm bewilligten 16 Grunewald-Renntage aus. Es werden dafür 436 500 Mark ausgeworfen, die sämtlich dem Flachsport zugute kommen, da Hindernis-Rennen diesmal auf der Grunewald-Rennbahn nicht gelaufen werden.

* **Der Magdeburger Rennverein** hat für seine Rennen folgende vier Tage festgesetzt: 21. Mai, 2. Juni, 6. August und 10. September.

** **„Kahlenberg"**, ein bekannter Deckhengst Oesterreich-Ungarns, ist eingegangen.

⁑ **Die Eröffnung der deutschen Rennsaison** wird trotz des ungünstigen Wetters am Sonntag, den 12. März, auf der Trabrennbahn Berlin-Mariendorf erfolgen.

—* **Der erste Nennungsschluß für Strausberg** ist sehr gut ausgefallen, da für das Gartenplatz-Handikap, ein mit 2600 ℳ ausgestattetes Hürdenrennen, 29 Pferde angemeldet worden sind.

Fußballsport

§. **Leipziger Spielgruppe.** Die Spiele am Sonntag brachten folgende Resultate: Tv. Stötteritz-A. Tv. Gohlis 2:2; Taubstummen-Tv.-A. Tv. Großzschocher 2:2; M.-Tv. Lindenau-A. Tv. Mockau 8:1. — Am kommenden Sonntag finden folgende Spiele statt: A. Tv. Großzschocher-Tv. Stötteritz, Großzschocher, 3 Uhr; A. Tv. Wahren-M.-Tv. Lindenau, Möckern, 3 Uhr; A. Tv. Lindenau-Taubstummen-Tv., Schafwiese, ½11 Uhr.